

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
5. Sonntag der Passionszeit = Judika: 17.03.2013

Predigt über Johannes 11,47-53 (Dr. Martin Beck)

0.

Liebe Gemeinde,

wir wissen wohl alle, was ein Bauernopfer ist. Ein Beispiel aus der deutschen Politik: Im Oktober 2012 soll der Pressesprecher der CSU bei der Redaktion der ZDF-Nachrichtensendung "heute" angerufen und versucht haben, einen Fernsehbericht über den bayerischen SPD-Parteitag zu verhindern. Wenige Tage später ist Michael Strepp dann zurückgetreten. Die offizielle Version lautet: Parteichef Horst Seehofer habe Strepps Bitte entsprochen, ihn von der Aufgabe des Pressesprechers zu entbinden. Der habe seine Aufgabe angesichts der unterschiedlichen Bewertungen seines Anrufs nicht fortführen können. Die SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles hingegen spricht von einem "Bauernopfer". "Es ist schwer vorstellbar, dass der Pressesprecher völlig eigenmächtig handelte", sagte sie. Nun kann sich jeder seine Meinung bilden.

1.

Unser heutiger Predigttext lässt keinen Zweifel daran: Jesus war ein ähnliches Bauernopfer. Er sollte preisgegeben, geopfert werden, um die Führungselite an der Macht bzw. das Volk am Leben zu erhalten. Ich lese aus dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 11, Vers 47 bis 53:

47Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.

49Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; 50ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.

51Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk 52und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.

53Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.

Der hohe Rat war die oberste jüdische Behörde in Jerusalem. Der Vorsitzende, der Hohepriester Kaiphas, durchschaut die politischen Verhältnisse offenbar besser als andere, denn er kann seinen Ratskollegen vorwerfen: „ihr wisst nichts“, mit anderen Worten: „ihr habt keine Ahnung, wie man politisch mitspielen muss.“

Dann präsentiert er ihnen seine klar kalkulierte Einschätzung der Lage. „Dieser Mensch“, Jesus, „tut viele Zeichen.“ Die Leute werden auf ihn aufmerksam. Sie halten ihn für einen Heilsbringer. Das kann zu einer Massenbewegung werden. Meine Herren, ich mache mir Sorgen. Die römischen Besatzer werden hellhörig. Sie werden nicht zulassen, dass ihre Machtposition angekratzt wird. Wir wissen doch, dass die Römer Unruhen und Aufstände im Keim ersticken. Es wird gefährlich für unser Volk, wenn wir nicht einschreiten. Die Römer werden nicht mehr lange zusehen, wenn größere Menschengruppen mobilisiert werden, wozu auch immer.

Ich weiß, einige unter Ihnen werden mir jetzt vorwerfen wollen, wir Priester seien besonders empfindlich gegenüber diesem Jesus. Doch bedenken Sie bitte: Wir können uns keine Diskussion darüber erlauben, ob Jesus möglicherweise zu Recht von Gottes Liebe und Barmherzigkeit spricht. Wir können uns jetzt keine Debatte darüber leisten, ob wir Jesu Taten und seine Lehren möglicherweise für gut befinden. Meine Herren, wir befinden uns in einer politischen Zwangslage, wir müssen jetzt entschlossen handeln. Zum Wohl unseres Volkes.

Wir sollten Jesus als Keimzelle aller Unruhen hinstellen und ihn den Römern auszuliefern. So erweisen wir uns handlungsfähig. Wir unterbinden die Unruhen in unserem Volk. So erweisen wir uns als loyal. Damit retten wir unsere Stadt und die Tempelanlage und verhindern ein Massaker unter den Festpilgern.

Meine Herren, „es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“

Der Hohepriester Kaiphas erweist sich als geschickter Politiker.

Jesus wurde zum Bauernopfer gemacht. Jesus war Opfer einer Abwägung von Schaden und Nutzen. Lieber ein kalkulierter Toter, den man als Schuldigen hinstellt, als ein unkalkulierbares, womöglich blindwütiges Eingreifen der römischen Besatzungsmacht. Jesus wurde sozusagen zum Sündenbock gemacht und war Opfer menschlichen Taktierens und menschlicher Gewaltbereitschaft.

2.

So weit die *eine* Ebene des Geschehens. Es gibt aber noch eine *zweite*. Der Evangelist Johannes nimmt hinter dem politischen Kalkül einen tieferen, einen ganz anderen Sinn wahr. Er schreibt ja auch viele Jahrzehnte später und überblickt die großen Zusammenhänge. Der Evangelist Johannes lässt die Argumentation des Kaiphas als zweideutig erscheinen. In unserem Predigtabschnitt wird die Rede des Kaiphas dann so gedeutet: „das sagte Kaiphas nicht von sich aus“, denn: „er weissagte“. Das bedeutet: dass „Jesus sterben sollte für das Volk“, dahinter ist Gottes Plan zu sehen.

Nicht in dem Sinn, dass Gott mit Jesus Mutwillen treibt. Sondern vielmehr in dem Sinn, dass Gott sich das menschlich kalkulierte Bauernopfer zu Eigen macht, das heißt in seinen Plan integriert. Dazu eine *erste Überlegung*.

2.1.

Mit der Formulierung „sterben für das Volk“ spielt der Evangelist Johannes auf die Vorstellung vom Sühnopfer an. Die Idee bei einem Sühnopfer ist die folgende: Sünde zieht die Strafe nach sich. Doch zur Sühne wird ein Tier zum Opfer dargebracht. Stellvertretend. So vergibt Gott dem Sünder.

Die Worte des Kaiphas lauteten: „es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Mit der Sühnopfer-Vorstellung gelesen bedeuten diese Worte: Jesus ist das stellvertretende Opfertier. Im Tod dieses einen vergibt Gott die Sünde der vielen Schuldigen. Die wiederum erfahren Gottes Gnade und werden von Strafe verschont.

Viele von uns haben dies irgendwann einmal so gelernt: Jesus ist gestorben für meine Sünden. Die Passionslieder in unserem Gesangbuch enthalten fast alle mindestens einen Vers, der ungefähr so lautet: „Ach meine Sünden haben dich geschlagen; ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.“ (81,3)

Viele von uns halten diese Sühnopfer-Vorstellung aber auch für problematisch und fragen: Konnte Gott nicht ohne diesen grausamen Tod am Kreuz vergeben? Muss Gott erst Blut sehen und riechen? Hat Gott seinen Sohn ermordet? Wie passt das alles

zu biblischen Geschichten wie zum Beispiel der vom barmherzigen Vater, der seinen verlorenen Sohn am Ende ohne jede Sühneleistung in die Arme schließt?

Es kommt hinzu, dass für uns heute in unserem Kulturkreis das Verständnis für eine solche Sühneopfer-Logik abhanden gekommen ist. Eine ältere Dame hat zu mir einmal gesagt: „Also, ich habe diesen Tod nicht gewollt. Ich habe nicht gewollt, dass Jesus meinetwegen gestorben ist. Ich bin bereit, selbst vor Gott für meine Fehler einzustehen.“

Ja, müssen wir uns nicht von dieser Sühneopfer-Vorstellung befreien? Ja und Nein.

Nein, wenn wir meinen, wir könnten immer für uns selber gerade stehen. Das können wir nämlich nicht. Wir sind vielfach schuldhaft verstrickt. Der Fußball, mit dem wir kicken, wurde womöglich mit Kinderarbeit produziert. Die Banane, die wir essen, hat vielleicht ein Plantagenarbeiter geerntet, der einen Hungerlohn erhält und schon krank ist vom Gift der Pflanzenschutzmittel. Unsere Urlaubsreise mit dem Flugzeug hat vermutlich zur Beschädigung der Ozonschicht mit beigetragen. Ich glaube nicht, dass wir all das Ausmaß unserer Verhaltensmuster absehen, geschweige denn verantworten können.

Ebenso ist es befreiend zu erfahren, wenn ein anderer für meine Fehler eintritt. Ein prägnantes Beispiel ist dies: dein miserabler Schüler, verhaltensauffällig, mit mehreren Verwarnungen belastet, unterschreibt sein desaströses Zeugnis selbst. Der Schulleiter hat Zweifel an der Unterschrift, bestellt den Vater des Schülers ein und legt ihm das Zeugnis vor. Der Vater sagt: ich kenne dieses Zeugnis, und das ist tatsächlich meine Unterschrift.

Ebenso entlastend kann die Vorstellung sein, dass Jesus für mich eintritt: Schau, Gott, sage ich dann, schau auf sein Leben, und rechne es mir an, sieh nicht auf meine Unzulänglichkeit, sondern auf das Leben dieses einen wahrhaft gerechten Menschen.

Teile der Sühneopfer-Logik sind also durchaus für uns heute nachvollziehbar und tröstlich. Aber wir sollten uns auch von anderen Elementen dieser Logik frei machen. Jesus ist kein Sühneopfer, mit dem wir Gott gnädig stimmen könnten. Wir können hier gar nichts. Der Impuls geht allein von Gott aus. Es ist allein Gottes Sache, dass er sich uns als liebender himmlischer Vater präsentiert. Gott lässt sich aus freien Stücken darauf ein, uns als Mensch nahezukommen und so uns Menschen mit sich zu versöhnen.

Im grausamen Schicksal Jesu hat Gott sich diese Idee des Sühneopfers zu Eigen gemacht, damit wir bzw. unsere Ahnen in früheren Jahrhunderten leichter begreifen konnten, dass Gott uns unsere Sünden vergeben möchte.

Deshalb *musste* Jesus auch nicht für meine Sünden sterben. Gott hätte sicher auch andere Möglichkeiten gehabt. Doch Gott macht sich dieses Geschehen zu Eigen, integriert es in seinen Plan. Dazu eine *zweite Überlegung*.

2.2.

Aus dem skrupellosen Vorgehen des Hohen Rats und dem ungerechten Tod Jesu schafft Gott letztlich etwas Positives. Begreifbar ist es freilich nur in der Rückschau:

Erstens: Im Tod Jesu zeigt Gott in aller Konsequenz, dass er an der Seite von uns Menschen steht und mitleidet bis ans bittere Ende. Zweitens: Gott lässt Jesus nicht im Tod, sondern demonstriert mit der Auferweckung seine Macht. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Drittens: Die Botschaft von Jesus Christus, die Nachricht von der Menschenfreundlichkeit Gottes zog weitere Kreise, wuchs und verbreitete sich auf der ganzen Welt.

Das bittere Geschick Jesu hat Gott also zu etwas Positivem genutzt. Dass Gott geschichtsmächtig ist, ist ein alter Glaubenssatz. Gottvertrauen und Hoffnung sind daher

möglich, selbst in dunkelsten Stunden. Denn wer weiß, wie Gott selbst Negativerfahrungen einen guten Sinn geben kann.

Dazu noch zwei Beispiele. Zunächst aus dem persönlich-privaten Bereich:

Ein 32jähriger Mann, verheiratet, zwei Kinder, erkrankt an Darmkrebs. Er kann zunächst erfolgreich operiert werden. Doch ein halbes Jahr später wird in seiner Bauchhöhle abermals Krebs entdeckt. Eine Operation ist nicht mehr möglich. eine Chemotherapie schlägt nicht mehr an. Er schreibt: Durch meine Krebserkrankung bin ich ein besserer Ehemann und Vater, ein besserer Chef und Angestellter, ein besserer Freund geworden. Mit diesem Vermächtnis kann ich in Frieden sterben.

Ich lasse das als eine sehr persönliche Aussage unkommentiert so stehen. Nun das zweite Beispiel. Es handelt sich um ein Votum von Dietrich Bonhoeffer, geschrieben 10 Jahre nach der Machtergreifung Hitlers, alles andere als leichtfertig und unüberlegt, sondern geprägt von tiefem Vertrauen und fast schon unheimlicher Zuversicht. Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

3.

Die Frage bleibt immer: Hätte Gott nicht auch anders gekonnt? Beim Sterben Jesu, bei der Ermordung von Millionen Menschen durch das Hitler-Regime, bei Terror und Gewalt in unseren Tagen, bei Unglücken und Katastrophen bis in jüngste Zeit, bei manchen Erkrankungen, die Menschen viel zu früh sterben lassen. Hätte Gott nicht auch anders gekonnt? Ich werde nicht, und will diese Frage auch nicht beantworten. Sie ist und bleibt eine ärgerliche Qual.

Amen